

man sie „als bloßes absterbendes Anhängsel an die Blütezeit des Spätbarocks“ ansieht, oder ist sie als der „verzopfte Vorspann der ‚hellenischen‘ Architektur der Goethezeit“ zu beurteilen? Daß diese Betrachtungsweisen keine Berechtigung haben, weist Hans Jakob Wörner im vorliegenden Werk nach. Zeitlich begrenzt wird die Untersuchung im wesentlichen auf die Jahre von etwa 1760 bis 1790; zum besseren Verständnis von genetischen Ableitungen erfolgen Rückblicke bis ins 16. Jahrhundert, während der Ausblick die Entwicklung bis kurz nach 1800 begleitet. Regional wird Süddeutschland in den Grenzen verstanden, die es auch heute bestimmen.

Der Begriff Frühklassizismus wird, da er sich in der Fachliteratur eingebürgert hat, beibehalten, doch ist er „als reiner Notbehelf zu verstehen“. In der Unterordnung unter den Hauptbegriff Klassizismus, der seine eigentliche Bedeutung nicht vor etwa 1800 erhält, entzieht man begrifflich dem Frühklassizismus die Herkunft aus dem Spätbarock. Man unterstellt ihn einseitig der Leitidee der „Rückbesinnung auf die Antike“ und übersieht dabei den damals tatsächlich vorhandenen Stilpluralismus: „Rückgriffe auf frühbarocke Gestaltungsprinzipien und Formen neben einer neuen Auseinandersetzung mit der Gotik; Prologationen autochthonen Barocks und Rokokos . . . neben französisch beeinflusstem Frühklassizismus und regionalen Sonderentwicklungen“.

Für das Selbstverständnis der damaligen Architektur wichtig ist der Vergleich der deutschen mit der französischen Kunsttheorie. Die deutsche Kunsttheorie befaßte sich vornehmlich mit Plastik und Malerei (Johann Joachim Winkelmann schrieb 1755 das einflußreiche Werk: „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst“), ließ sich aber „Fragen der Architektur nicht sonderlich angelegen sein“. Im Gegensatz dazu blühte in Frankreich „eine aufs höchste entwickelte, spezifische Architekturtheorie mit bereits bedeutender Tradition“. Architekten und Architekturtheoretiker, die oft in Personalunion beide Berufe ausübten, beteiligten sich an der leidenschaftlich geführten Diskussion um den damals großartigsten Kirchenbau, Soufflôts Ste. Geneviève in Paris. Von diesen Architekturtheoretikern sind zwei besonders hervorzuheben: Marc-Antoine Laugier, dessen „Essai sur l'Architecture“ 1752 erschien und dessen „Observations sur l'Architecture“ 1765 veröffentlicht wurden sowie Jacques François Blondel, den Louis Philippe de la Guépière als seinen Lehrer bezeichnete und bei dem Pierre Michel d'Ixnard wenigstens vorübergehend tätig war. Mit de la Guépière und d'Ixnard sind zwei französische Architekten genannt, denen Süddeutschland wesentliche Werke des Frühklassizismus zu verdanken hat; sie stehen stellvertretend für den außergewöhnlich starken französischen Einfluß auf die Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland.

Der analytische Teil der vorliegenden Arbeit behandelt in gesonderter Darstellung Kirchenbau und Profanbau. Von den Bauten deutscher Meister, an denen die Stilwende vom Spätbarock über das ausklingende Rokoko zum Frühklassizismus hin besonders gut zu erkennen ist, sei die Klosterkirche in Wiblingen bei Ulm genannt (1771 bis 1778/Rohbau nahezu fertig). Den Grundentwurf Johann Michael Fischers von etwa 1750 hat der Allgäuer Baumeister Johann Georg Specht abgewandelt und umgebildet. Er folgt den Zeittendenzen zur Vereinfachung des Raumbildes in Richtung des Saalraumes, zur Reduktion des Wandreliefs und zur Aufgabe der spätbarocken Zweischaligkeit. Damit der als veraltet empfundene Rohbau eine zeitgemäße Ausgestaltung erhält, wird der kurtrierische Hofmaler Januarius Zick als Vertreter des „akademischen Frühklassizismus“ berufen. Aus den Beiträgen dieser so verschieden garteten Künstlerpersönlichkeiten gelangte „der Bau zu einer eigenartigen Synthese und Größe“.

Die Abhandlung über die Klosterkirche :11 St. Blasien geriet zum eigentlichen Herzstück der vorliegenden Arbeit. Zur Planung des Neubaus hatte Fürststab Martin II. Gerbert den Architekten Pierre Michel d'Ixnard aus Nîmes berufen und seinen „Wunsch nach einem Bau in der Art des altrömischen Pantheons ausgesprochen“. In der ausführlich dargestellten Planungsgeschichte von St. Blasien werden die Schritte vom ersten Entwurf von 1768 bis zum Hauptentwurf des Jahres 1772 in allen wesentlichen Einzelheiten beschrieben. Die genetische Ableitung der Hauptelemente – Verbindung von Longitudinal- und Zentralraum, überkuppelte Rotunde, Peristylfassade mit zwei Türmen – behandelt die französischen Vorbilder, vornehmlich die Pariser Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts (Val de Grâce, Invalidendom, Ste. Geneviève, die Fassade von St. Sulpice); sie bezieht italienische Vorbilder ein und streift Sir Christopher Wrens St. Pauls-Kathedrale in London. Von besonderem Interesse ist d'Ixnards Idealentwurf, den er 1791 in seinem „Recueil d'architecture“ darstellte: Danach sollte unter der Rotunde eine riesige, nach oben offene, kreisförmige Grufthalle angelegt werden. Unerklärlich bleibt, warum d'Ixnard einen solchen Gedanken vortrug (und zwar nachweislich schon 1772), da er dazu niemals eine Zustimmung des fürstbäuerlichen Bauherren und des Konventes erwarten konnte; unerklärlich bleibt auch die verspätete Veröffentlichung dieses Gedankens, der nunmehr durch die gigantischen Memorialprojekte der Revolutionsarchitekten wie etwa Ledoux eingeholt und übertroffen worden war. Eine vorübergehende Ablösung von d'Ixnard durch Nicolas de Pigage während der Bauausführung brachte die abschließende Klärung der baukörperlichen Ausbildung: eindeutige Dominanz der Rotundenkuppel gegenüber den Türmen, deren geplante, noch barock empfundene Höhenentwicklung auf das Maß von Pylonen coupirt wurde.

**Hans Jakob Wörner: Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland.** Verlag Schnell und Steiner München und Zürich 1979. 335 Seiten, 71 Textabbildungen, 233 Lichtbilder.

Wird man der Architektur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerecht, wenn

Was bei der Abhandlung über St. Blasien als ansatzweise vorhanden bezeichnet wird, das kommt bei der Analyse eines anderen Kirchenbaues von d'Ixnard, nämlich der Damenstiftskirche in Buchau (Umbau 1773 bis 1776) voll zum Tragen: das von Wörmel so bezeichnete „Orthogonalgliederungssystem“. Darunter ist die Einbindung aller Formen der Wandgliederung in ein Rektangulärsystem zu verstehen, also etwa das Umgreifen eines Rundbogenfensters durch ein rahmendes Rechteckfeld. In Buchau wird dieses System mit solch rigoroser Konsequenz angewandt, daß der Chorbogen durch das umlaufende Gebälk ersetzt wird, daß die Chorbogenöffnung die Form eines stehenden Rechtecks erhält und „daß das Ganze den Glanz eines reinen, quasi-mathematischen Systems erhält“.

Die neue Auseinandersetzung mit der Gotik – um ein anderes Phänomen des damaligen Stilpluralismus anzuführen – wird dargestellt am Beispiel der Umgestaltung der Klosterkirche in Ebrach, deren Innenraum von Materno Bossi 1773 bis 1791 ausstuckiert wurde. Wo irgend möglich, wurde die mittelalterliche architektonische Substanz mit dem klassischen Formenapparat von Halbsäulen, Gebälken, Gesimsen, Blendfeldern und kassetierten Bogenleibungen ummantelt; selbst die Gewölbekappen wurden durch eine Kassettierung in das klassische System einbezogen. Da sich die Gewölberippen diesem Zugriff entzogen, wurden sie mit Girlanden umwickelt und „verpflanzlicht“. Diese „pflanzliche Interpretation der Gotik“ ist eine naturalistische Gegenkomponente zum Rationalismus der Epoche. Auch hierfür kamen ganz wesentliche Einflüsse aus Frankreich: Der schon genannte Architekturtheoretiker Laugier schlug vor, bei der Erneuerung gotischer Innenräume „die Säulen als Palmstümpfe zu interpretieren“. An diesen Vorschlag

hielt sich d'Ixnard, als er 1775 bis 1780 Chor und Querschiff des Konstanzer Münsters umgestaltete.

Der zweite Abschnitt des analytischen Teiles ist dem Profanbau gewidmet. Die Vorherrschaft der französischen beziehungsweise französisch geschulten Architekten ist offensichtlich: Stuttgart, Neues Schloß, Baubeginn 1748 nach Plänen von Leopoldo Retti, der die Gesamtdisposition eines Hufeisengrundrisses mit Ehrenhof nach französischer Art festlegte; ab 1752 Erbauung des gegen das Alte Schloß gelegenen Flügels durch Louis Philippe de la Guèpière; Schloß Monrepos bei Ludwigsburg (ursprünglich „Seehaus“) 1760 bis 1764 durch de la Guèpière; Schloß Solitude bei Stuttgart 1763 bis circa 1769 durch de la Guèpière zusammen mit Johann Friedrich Weyhing; Schloß Königseggwald 1765 bis 1768 durch d'Ixnard, von ihm Arbeiten an den Abteiräumen in St. Blasien, das Palais Sickingen in Freiburg im Breisgau 1769 bis 1772, Arbeiten am Deutschordensschloß Ellingen ab 1772 bis etwa 1775, Planung für das Deutschordenshaus Donauwörth 1772; schließlich Nicolas de Pigage mit der „türkischen“ Moschee im Schloßpark von Schwetzingen, circa 1777 bis 1785. Am letztgenannten Bau zeigt sich ein anderes Stilphänomen der Epoche: das „Orientalisieren“, also die Applikation exotisch wirkender Formen auf eine Bausubstanz, die von der Grundanlage her noch wesentliche Züge des Spätbarocks beziehungsweise des Rokocos enthält. Mit der Einbindung der Schwetzingener Moschee in einen Landschaftsgarten englischen Stils wird ein anderes Phänomen berührt: die hier vorliegende Phase des sentimental Landschaftsgartens in seiner Entwicklung zur klassischen Richtung hin.

In einem abschließenden Kapitel wird eine zusammenfassende Problemstellung geboten. Behandelt werden Grundrißent-

wicklung, Raumentwicklung und Wandgliederung des Innenraumes wie des Außenraumes. Die überragende Bedeutung französischer beziehungsweise französisch geschulter Architekten für den Frühklassizismus in Süddeutschland wird nochmals betont. Beim Kirchenbau wird als Leitform der Epoche der längsrechteckige Saalraum herausgestellt, neben dem – in Fortführung älterer Tradition – zentralisierende Räume bestehen; der Zentralbaugedanke selbst findet in St. Blasien eine überwältigende und neuartige Ausbildung. Im Schloßbau wird der zentralisierende Grundriß der Repräsentationsräume durch Querrechtecke, oder – wo die Verbindung zum Spätbarock noch stärker ist – durch Querevale abgelöst; Eckabschrägungen und Eckausrundungen sind ebenso als spätbarocke Reminiszenz zu verstehen. Cursorisch werden noch Staffagebauten des Landschaftsgartens aufgezählt: Tempel (vorzugsweise als Monopteros), die Moschee in Schwetzingen, Badhäuser, Pavillons, künstliche Ruinen.

Die vorliegende Arbeit spannt in Rückblick und Ausblick einen sehr weiten Bogen. Über das bloße Interesse speziell am süddeutschen Frühklassizismus hinaus vermittelt sie grundlegende Einsichten in die Architekturgegeschichte und Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts innerhalb des kunstgeographischen Bereiches, in dem sich der französische Einfluß auswirken konnte. Da die Arbeit sich fast ausschließlich mit gebauter wie geplanter Architektur befaßt, bleiben Gesichtspunkte wie Ausstattung, Mobiliar, Stukkaturen, Fresken, Farbgebung innen und außen im allgemeinen unberücksichtigt. Dies anzumerken heißt keinen Mangel festzustellen, sondern den Wunsch nach einer ergänzenden Untersuchung von adäquater Ausführlichkeit und Gründlichkeit auszusprechen. *Karl Heinrich Koepf*

## Quellennachweis für die Abbildungen

(Die Zahlenangaben verweisen auf die Seiten)

### Fotoaufnahmen stellen zur Verfügung:

Badisches Landesmuseum, Karlsruhe 12; Corpus Vitrearum Medii Aevi Deutschland (R. Becksmann), Stuttgart 2–6; Heidelberger Akademie der Wissenschaften – Inschriftensammlung –, Heidelberg 11; Peter Hillenbrand, Freiburg 32, 33; Landesbildstelle Württemberg, Stuttgart 8; Landesstelle für Volkskunde, Freiburg 10 Abb. 2;

Alfons Rettich, Konstanz 31; Ludwig Tampe, Zwiefalten 27–29; LDA-Freiburg 18, 19; LDA-Stuttgart 13–17; Aus Marc Rosenbergs Badische Sammlung, Heft 12, Frankfurt/M. 1913, 10 Abb. 2.

### Die gezeichneten Vorlagen lieferten:

Ortsbauamt Hilzingen 30; LDA-Freiburg 20, 21.